

Martin Rösel
Übersetzung als Vollendung
der Auslegung



Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
Otto Kaiser

Band 223

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1994

Martin Rösel

Übersetzung als Vollendung der Auslegung

Studien zur Genesis-Septuaginta

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1994

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

[Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft / Beihefte]

Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.

— Berlin ; New York : de Gruyter.

Früher Schriftenreihe

Fortlaufende Beil. zu: Zeitschrift für die alttestamentliche
Wissenschaft

NE: HST

Bd. 223. Rösel, Martin: Übersetzung als Vollendung der
Auslegung. — 1994

Rösel, Martin:

Übersetzung als Vollendung der Auslegung : Studien zur
Genesis-Septuaginta / Martin Rösel. — Berlin ; New York : de
Gruyter, 1994

(Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft ; Bd.
223)

Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1993

ISBN 3-11-014234-1

ISSN 0934-2575

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Daß eine Übersetzung erst dann sachgerecht angefertigt werden kann, wenn die zur Verfügung stehenden exegetischen Mittel angewandt wurden, gehört im alt- wie im neutestamentlichen Proseminar zum festen Kanon der Ratschläge an die Studierenden, bevor sie ihre ersten eigenen Exegesen zu erarbeiten haben. In welcher Weise aber auch vorliegende Übersetzungen Spuren von Auslegung der anderssprachigen Vorlagen haben, wird in der exegetischen Wissenschaft erst zögernd deutlich. Die hiermit vorgelegte Arbeit zitiert daher pogramatisch im Titel "Übersetzung als Vollendung der Auslegung" eine These H.G. Gadamers, die unten auf S. 5 in ihren forschungsgeschichtlichen Zusammenhang gestellt wird.

Angeregt wurde die Untersuchung der Genesis-Septuaginta durch Prof. Dr. Klaus Koch, der mich seit dem Studium stets mit Ermutigung und wohlmeinender Kritik begleitet hat und mir so in beinahe zehn Jahren zu einem wirklichen Doktorvater wurde, wie ich ihn mir anders nicht vorstellen kann.

Der Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg hat die Arbeit im Sommersemester 1993 als Dissertation angenommen; Prof. Dr. Hermann Spieckermann und Prof. Dr. Gerhard Sellin haben in dankenswerter Weise die Korreferate übernommen. Prof. Dr. Otto Kaiser als Herausgeber der Reihe BZAW und dem Verlag Walter de Gruyter verdanke ich, daß die Untersuchung so bald veröffentlicht werden konnte.

In der Zwischenzeit hat mir Prof. Dr. J.W. Wevers mitgeteilt, daß auch seine "Notes on the Greek Text of Genesis" im Erscheinen begriffen sind; das Werk liegt mir noch nicht vor. Uns beiden ist es nun nicht mehr möglich, auf die Ergebnisse des anderen einzugehen. Es ist zu hoffen, daß die beiden Studien jenseits aller Konkurrenz die Beschäftigung mit der faszinierenden Welt der Septuaginta fördern.

In den Jahren meiner Beschäftigung mit der Genesis-Septuaginta ist mir von vielen Seiten Hilfe zuteil geworden. Es liegt mir daran, an dieser Stelle Prof. Dr. Edward Noort für seine beständige Hilfe und Prof. Dr. Robert Hanhart für seine Gesprächsbereitschaft zu danken. Gleiches gilt für Uwe Gleßmer, dem ich meine Einblicke in die neuesten Entwicklungen der Qumran-Forschung verdanke. Zusätzlich hat er mir die in diesem Buch verwendeten Druckertreiber und -fonts zur Verfügung gestellt. Dwight R. Daniels ist mir so etwas wie ein "Doktorbruder" geworden. Stets war er dazu bereit, Teilergebnisse der Dissertation mit mir zu diskutieren und offene Fragen präzise zu benennen; zusätzlich hat er das Manuskript auf Fehler

durchgesehen. Auch Gabriele Schmidt-Lauber und Rüdiger Schmitt haben die Mühen der Korrektur auf sich genommen.

Letztlich ermöglicht wurde mir die Anfertigung dieser Studie aber erst durch das Verständnis meiner Familie, besonders meiner Frau Annette. Sie hat mir den Freiraum gelassen, dessen es zur Versenkung in so ferne Zeiten und Texte bedarf, sie hat mich aber genauso entschlossen auf den Boden der Tatsachen der Familiengegenwart zurückgeholt und so ein völliges Abtauchen verhindert. Ihr, Jonas und Lukas sei daher jede einzelne Seite gewidmet.

Hamburg/Rostock,
im November 1993

Martin Rösel

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
1. Forschungsstand und Aufgabenstellung	1
a) Der Forschungsstand	1
b) Die Aufgabenstellung	6
c) Voraussetzungen für die Bearbeitung der Genesis-Septuaginta	10
2. Methodische Vorfragen	11
a) Problemanzeige	11
b) Zur Methodik der Arbeit	16
c) Zur Vorgehensweise	20
II. Gen 1–11 in der Version der Septuaginta	25
1. Der Anfang der Schöpfung: Gen 1,1–2,3	25
2. Der zweite Teil der Schöpfung: Gen 2,4–25	55
3. Der Schöpfungsbericht nach der Version der Septuaginta	72
a) Exkurs: Die Weltentstehung nach dem Timaios Platos	73
b) Biblischer und platonischer Weltentstehungsbericht im Vergleich	81
4. Die Paradieserzählung: Gen 3,1–24	88
5. Kains Sünde: Gen 4,1–17	100
6. Die Nachkommen Kains und Adams: Gen 4,18–26	114
7. Der Stammbaum von Adam bis Noah: Gen 5,1–32	120
8. Das chronologische System der Genesis–LXX (Gen 5+11)	129
9. Gottessöhne und Giganten: Gen 6,1–4	145
10. Die Ankündigung der Flut: Gen 6,5–22	158
11. Die Rettung vor der Flut: Gen 7,1–24	173
12. Das Ende der Flut: Gen 8,1–19	182
13. Opfer, Segen und Bund: Gen 8,20–9,17	188
14. Noah und seine Söhne: Gen 9,18–29	200
15. Die Nachkommen Noahs und seiner Söhne: Gen 10,1–32	205
16. Die Stadt der Verwirrung der Lippen: Gen 11,1–9	213
17. Der Stammbaum von Sem bis Abram: Gen 11,10–26	221
18. Der Auszug aus dem Chaldäerland: Gen 11,27–32	224

III. Hauptlinien der Übersetzungsweise der Genesis-Septuaginta	228
1. Ausgewählte Probleme der LXX-Übersetzung der Genesis	228
a) Zur Übersetzung theologisch bedeutsamer Begriffe	228
b) Zur Übersetzung geographischer Angaben	237
c) Zur Verwendung geprägter hellenistischer Begriffe	242
d) Aktualisierungen	244
2. Zusammenfassung: Die Genesis-Septuaginta – ein eigenständiges Produkt jüdisch-hellenistischen Denkens	247
3. Die Frage nach dem Übersetzer	254
 Verzeichnis der durchgängig benutzten Literatur	 260
Register	283

I. Einleitung

1. Forschungsstand und Aufgabenstellung

a) Der Forschungsstand

Die Arbeit an der Septuaginta ist in der gegenwärtigen Forschung von vier verschiedenen Fragestellungen geprägt, die je für sich bestimmte Teilbereiche in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Diese Forschungssituation ist in verschiedenen Publikationen gut dokumentiert¹, so daß es hier genügen mag, in groben Strichen die Hauptlinien nachzuzeichnen, um so zu verdeutlichen, an welchem Punkt sich die vorliegende Studie verankert sehen möchte.

Der Bereich, in dem durchgehend mit dem größten Nachdruck gearbeitet wurde, ist sicher das klassische Gebiet von *Textkritik und Textgeschichte*. Dabei benennt das Thema Textkritik zunächst die Frage der Geschichte und Kritik des Septuaginta-Textes selbst, die zum Ziel hat, möglichst den ursprünglichen Text der Übersetzung zu rekonstruieren und die ihm im Laufe seiner Überlieferung widerfahrenen Rezensionen und Veränderungen kenntlich zu machen und zu klassifizieren. In den Bereich dieses Arbeitsschwerpunktes gehören die klassischen Diskussionen um die Thesen zur Entstehung der Septuaginta von KAHLE, DE LAGARDE und WUTZ, die jedoch durch die Textfunde in der jüdischen Wüste als weitgehend im Sinne einer modifizierten DE LAGARDE-These entschieden gelten können². Auch das Wissen um die unterschiedlichen Revisionsstadien der LXX ist durch diese Textfunde entscheidend erweitert worden³, da der Forschung nun Texte vorliegen, die frühe, auch vorchristliche, Überarbeitungen der LXX nach dem Masoretischen Text wie auch nach vom MT verschiedenen Texten belegen. Das bedeutendste Ergebnis dieses Forschungsgebietes ist die weit

¹ Vgl. dazu R. Hanhart, Zum gegenwärtigen Stand der Septuaginta-forschung; M. Harl, G. Dorival, O. Munnich, La Bible Grecque des Septante; N. Fernández Marcos, Introducción a las versiones griegas de la Biblia; S. Jellicoe, The Septuagint and Modern Study und J.W. Wevers, Septuaginta-Forschungen und ders., Septuaginta-Forschungen seit 1954.

² Vgl. zur Darstellung der früheren Diskussion wie zur Formulierung einer neuen, auf die jüngeren Textfunde gestützten Theorie E. Tov, Die griechischen Bibelübersetzungen.

³ Hier ist v.a. auf das richtungsweisende Werk von D. Barthélemy, Les Devanciers d'Aquila hinzuweisen. Eine Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes findet sich erneut bei E. Tov, Die griechischen Bibelübersetzungen und ders., The Contribution of the Qumran-Scrolls to the Understanding of the LXX.

fortgeschrittene kritische Edition der Göttinger Septuaginta nach den auf DE LAGARDE aufbauenden Grundsätzen von A. RAHLFS und seinen Nachfolgern⁴ und die zu den jeweiligen Textausgaben gehörenden Darstellungen der Textgeschichte des jeweiligen Buches der Septuaginta.

Davon nicht zu trennen, aber doch deutlich zu unterscheiden sind die Fragen, die von seiten der Kritik des hebräischen Bibeltextes an die Septuaginta als erster Übersetzung und damit – von den neueren Textfunden in Qumran und anderswo abgesehen – ältester Version des hebräischen Alten Testaments gestellt werden⁵.

Ein auf dieses Gebiet bezogener, aber doch zu trennender Bereich besonderen Interesses ist die Diskussion um den Aristeasbrief. Sie betrifft die Frage nach der Veranlassung der Übersetzung und die Problematik der Bewertung und Bedeutung der Septuaginta im zweiten vorchristlichen Jahrhundert. Letzteres stützt sich auf die Beobachtung, daß der Aristeasbrief die (Pentateuch-) Septuaginta in einer heute nicht mehr ganz nachvollziehbaren Diskussion als von palästinischen und alexandrinischen Autoritäten einzig akzeptierte Übersetzung des heiligen hebräischen Bibeltextes verteidigt, wahrscheinlich gegen eine konkurrierende Revisionstätigkeit⁶.

Ein zweiter bedeutsamer Frageschwerpunkt ist die Beschäftigung mit *Übersetzungstechnik und Sprache* der einzelnen Bücher der LXX. Grundlegend ist hier die Erkenntnis, daß die verschiedenen Bücher von unterschiedlichen Personen in unterschiedlicher Weise zu unterschiedlichen Zeiten übersetzt wurden. Die Aufgabe ist dann, in einem ersten Schritt Kriterien für eine Klassifikation der einzelnen Übersetzungen aufzustellen (wörtlich/frei etc.)⁷. Wesentlich ist dabei die Erkenntnis, daß es unterschiedliche Ebenen von Wörtlichkeit gibt, die bei einer Bewertung der Übersetzung in Rechnung zu stellen sind. Dies sei an wenigen Beispielen verdeutlicht:

⁴ Vgl. dazu R. Hanhart, J.W. Wevers, Das Göttinger Septuaginta-Unternehmen; R. Hanhart, Jüdische Tradition und christliche Interpretation. Zur Geschichte der Septuagintaforschung in Göttingen.

⁵ Vgl. als kurze Einführung in die herkömmliche Sichtweise: E. Würthwein, Der Text des Alten Testaments. Die ausführlichste Darstellung des Problems der Verwendung der LXX für die Textkritik der hebräischen Bibel findet sich bei E. Tov, The Text-Critical Use of the Septuagint in Biblical Research.

⁶ Vgl. zur Diskussion z.B. S. Jellicoe, The Occasion and Purpose of the Letter of Aristeas; G. Howard, The Letter of Aristeas and Diaspora Judaism; N. Fernández Marcos, Introducción a las Versiones Griegas de la Biblia, 39-56; S.P. Brock, To Revise or Not to Revise: Attitudes to Jewish Biblical Translation.

⁷ Die richtungsweisende Arbeit auf diesem Gebiet ist sicher J. Barr, The Typology of Literalism in ancient biblical translations. Vgl. auch die kritische Diskussion bei I. Soisalon-Soininen, Methodologische Fragen der Erforschung der Septuaginta-Syntax.

Die übersetzende Version kann ihrer Vorlage in genauer Wort-für-Wort Entsprechung folgen, ohne daß die einzelnen Elemente in sprachlicher oder inhaltlicher Hinsicht deckungsgleich sind⁸. Im Gegenüber dazu kann eine exakte Wiedergabe der sprachlichen Strukturen der Vorlage (Verben werden durch Verben, Nomina durch Nomina übersetzt, etc.) dazu führen, daß sich aufgrund der syntaktischen Erfordernisse der Zielsprache keine Entsprechung in der Wortfolge mehr erreichen läßt. Ein als wörtlich zu verstehendes Nachvollziehen von etymologischen Informationen der Vorlage führte z.B. in Gen 3,20 (חַוְּהָ > Ζωή) dazu, daß der bekannte Name Eva (vgl. 4,1.25 LXX) nicht verwendet wurde, eine absolute Wörtlichkeit ließ sich demnach nicht erreichen.

Mit Hilfe der so gefundenen Kriterien lassen sich die einzelnen Bücher in einem ersten Schritt als freie oder wörtliche Übersetzungen einordnen und der Grad der Wörtlichkeit bzw. Freiheit im Verhältnis zur Vorlage kann näher bestimmt werden. In einem weiteren Schritt ist danach ihr Sprachstil zu benennen. Dies geschieht durch einen Vergleich zwischen den Sprachstrukturen des hebräischen Originals und denen der Übersetzung in grammatischer, syntaktischer und semantischer Hinsicht. Zudem ist zu fragen, für welchen Zweck übersetzt wird, ob das Ergebnis z.B. für einen Vortrag bestimmt ist, also auf das Hören abzielt, oder ob es ursprünglich als (nur) zu lesender Text gedacht war. Damit gehen auch Unterschiede im jeweiligen Adressatenkreis einher, die zu berücksichtigen sind. Zudem ist auch zu fragen, in welchem Umfang die Übersetzung interpretierende Elemente enthält. Hier wäre v.a. auf die prinzipiellen Unterschiede zwischen der LXX und den Targumen hinzuweisen, obgleich sich auch in verschiedenen Büchern der LXX unterschiedlich umfangreiche interpretative Zusätze finden⁹.

Wichtigstes Ergebnis dieser bislang vor allem im finnischen Raum geleisteten Arbeit¹⁰ ist die Feststellung, daß wegen der Beobachtung einer einheitlichen Arbeitsweise im Regelfall die innere Einheitlichkeit der einzelnen LXX-Bücher und die Verfasserschaft durch einen Übersetzer/eine

⁸ Vgl. das instruktive Beispiel Prov 11,7a bei J. Barr, a.a.O., 280.

⁹ Vgl. nur beispielsweise die Esther-, Hiob- oder Proverbien-LXX, dazu auch Jesaja und Daniel (6) und die ausgeführten Titelüberschriften in der Pss-LXX.

¹⁰ Vgl. zur Einführung E. Tov, The Nature and Study of the Translation Technique of the LXX in the Past and Present, dazu auswahlweise I. Soisalon-Soininen, Die Infinitive in der Septuaginta; ders., Methodologische Fragen der Erforschung der Septuaginta-Syntax; A. Aejmelaeus, oti causale in Septuagintal Greek; dies., Parataxis in the Septuagint; R. Sollamo, Renderings of Hebrew Semiprepositions in the Septuagint.

Übersetzerschule anzunehmen ist¹¹. Von Bedeutung sind auch in jüngster Zeit angestellte Überlegungen, die den bislang verwendeten Begriff »Übersetzungstechnik« hinterfragen¹². Dabei soll der von dem Begriff »Technik« her entstehende Eindruck vermieden werden, die Übersetzer hätten auf wie auch immer formulierte Übersetzungstheorien oder -philosophien zurückgegriffen. Dies ist erst für die später einsetzende Rezensionstätigkeit anzunehmen, deren Ziel es war, eine größere Übereinstimmung zwischen Übersetzung und (zu dieser Zeit als Standard begriffenen) hebräischem Text herzustellen. Angemessener sei der Begriff »Übersetzungsweise«¹³, zur Beschreibung der Arbeitsweise der je einzelnen Übersetzer, nicht zum Verweis auf eine übergeordnete Theorie.

Als dritter Bereich ist die Forschungsrichtung zu nennen, die die *LXX* als *eigenständiges Dokument der Wirkungsgeschichte biblischer Texte im Bereich des hellenistischen Judentums* ansieht. Hier wird versucht, von der hebräischen Vorlage abweichende Anschauungen in der Übersetzung greifbar zu machen und vor dem Hintergrund des hellenistischen Judentums bzw. bestimmter zeitgeschichtlicher Ereignisse verständlich zu machen. Erste Ansätze zu dieser Sichtweise der Septuaginta gab es bereits in der Mitte des letzten Jahrhunderts durch die Arbeiten von Z. FRANKEL¹⁴, denen erst in der Mitte dieses Jahrhunderts verschiedene Einzeluntersuchungen folgten. Am bedeutsamsten sind wegen der methodischen Klarheit die Arbeiten von I.L. SEELIGMANN¹⁵, R. HANHART¹⁶ und E. TOV¹⁷.

Zu den Voraussetzungen dieses wie auch des vorgenannten Arbeitsschwerpunkts gehört auch die Beschäftigung mit semantischen Fragestellungen¹⁸ und Übersetzungstheorien, wie sie vor allem von E. NIDA für moderne

¹¹ So R. Hanhart, Zum gegenwärtigen Stand der Septuagintaforschung, 7.

¹² Vgl. A. Aejmelaeus, Translation Technique and the Intention of the Translator; S.P. Brock, To Revise or Not to Revise; auch I. Soisalon-Soininen, Methodologische Fragen der Erforschung der Septuaginta-Syntax.

¹³ Vgl. A. Aejmelaeus, Translation Technique and the Intention of the Translator, 35, Anm. 2 mit Berufung auf I. Soisalon-Soininen und dies., Rez. von S. Olofsson, God is my Rock, in: ThLZ 117, 1992, 508-510: 509, dort englisch: "the way of translating".

¹⁴ Vorstudien zu der Septuaginta, 1841; Ueber den Einfluss der palästinischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik, 1851.

¹⁵ The Septuagint Version of Isaiah.

¹⁶ Die Septuaginta als Interpretation und Aktualisierung.

¹⁷ Die Septuaginta in ihrem theologischen und traditionsgeschichtlichen Verhältnis zur hebräischen Bibel; vgl. auch ders., The Nature and Study of the Translation Technique of the LXX in the Past and Present.

¹⁸ Vgl. dazu K. Koch, Was ist Formgeschichte, 271-324: Linguistik und Formgeschichte; J. Lyons, Einführung in die moderne Linguistik, München 1971; K.D. Bünning, Einführung in die Linguistik, Frankfurt 1971; F. Palmer, Semantik. Eine Einführung, München 1977, siehe auch unten S. 21.

Bibelübersetzungen formuliert worden sind¹⁹. Wesentlich ist hier die Erkenntnis der Ungleichheit von Ursprungs- und Zielsprache sowohl in grammatikalischer Hinsicht wie vor allem in Blick auf den jeweiligen kulturellen Hintergrund, der die Konnotationen der einzelnen Worte prägt. Jedes Übersetzungsgeschehen ist notwendig Ausdruck eines Auslegungsprozesses, da es eine absolute Äquivalenz zwischen den beiden Sprachen nicht geben kann. Der Übersetzer (*“the focal element in translating”*)²⁰ hat sich folglich darum zu bemühen, das ursprünglich Gemeinte (bzw. das, was er dafür hält) unter veränderten sprachlichen Bedingungen vollgültig wiederzugeben. Übersetzung ist damit der Extremfall eines Bemühens um das Verstehen von Texten, letztlich ist sie die *“Vollendung der Auslegung”*²¹. Diese Erkenntnis hat dazu anzuleiten, bei einer Bewertung von Übersetzungen den Vorstellungshintergrund beider Sprachen zu klären und die jeweiligen sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten bzw. Eigenarten zu bestimmen, die für den in Frage stehenden Text belangvoll sind. So kann eine Verschiebung des Aussagegehalts festgestellt oder zumindest wahrscheinlich gemacht werden, auch wenn sich Original und Übersetzung (bei wörtlichen Übersetzungen) exakt zu entsprechen scheinen²².

Klärungen in dieser Hinsicht – wenn auch ohne die entsprechende übersetzungstheoretische Begründung – haben seit A. DEISSMANN²³ vor allem

¹⁹ Vgl. dazu E. Nida, *Toward a Science of Translation*; E. Nida, *Ch. Taber, The Theory and Practice of Translation* vgl. deutsch: *dies., Theorie und Praxis des Übersetzens*; E. Nida, *Principles of Translation as exemplified by Bible Translating*, E. Nida, P. Louw, *Lexical Semantics of the Greek New Testament*; N. Gueunier, *Traduction Biblique et Inégalité des Langues*.

²⁰ E. Nida, *Toward a Science of Translating*, 145.

²¹ H.G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Vgl. aber J. Barr, *The Typology of Literalism*, 290-293, der für antike Übersetzungen festhalten möchte, daß die Interpretation des Kontextes über die Klärung der syntaktischen und semantischen Fragen hinaus kein notwendiges Element des Übersetzens sei, insbesondere bei wörtlichen Übersetzungen nicht.

²² Die Überlegungen von E. Nida (*“To preserve the content of the message the form must be changed”*, *ders., Theory and Practice*, 5; vgl. seine erste Priorität beim Übersetzen *“contextual consistency has priority over verbal consistency [or word-for-word concordance]”*, ebd. S. 14.) legen sogar die Annahme nahe, daß gerade bei Übersetzungen, die sich sehr eng an die Vorlage anlehnen, mit Sinnverschiebungen zu rechnen ist. Die konsequente Verwendung eines Standard-Äquivalents engt z.B. den Bedeutungshorizont des ursprünglich verwendeten Begriffs deutlich ein, da Sinnumfang und Konnotationen in den beiden Sprachen nie deckungsgleich sein können. Ebenso können durch die Übertragung in den neuen kulturellen Kontext zusätzliche Informationen zum Text hinzukommen wie die Aussage auch verändert werden kann; vgl. *ders., Principles of Translation*, 12-19.

²³ Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus, Leipzig 1903.

die Arbeiten von G. BERTRAM²⁴ versucht, der auch für verschiedene dementsprechende Artikel im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament prägend bzw. verantwortlich war²⁵. Zur kritischen Diskussion um das ThWNT vgl. auch unten S. 22.

Ein letzter Arbeitsschwerpunkt ist die Auseinandersetzung mit der LXX als *Bibel von Juden und Christen in der Antike*. Hier spielen Fragen nach Philo und Josephus Verwendung der LXX eine Rolle²⁶, größeres Gewicht aber hat die Bedeutung der LXX in der christlichen Antike, vom Neuen Testament bis hin zu den Kirchenvätern und weiter bis zur heutigen Verwendung in den östlichen Kirchen²⁷.

Diese grobe Skizzierung des Forschungsstandes soll nur dazu dienen, den Bereich kenntlich zu machen, in den ich meine eigene Arbeit einordnen möchte – ein differenzierteres Bild müßte an vielen Stellen Querbezüge zwischen den Bereichen deutlich machen und innerhalb der Forschungsschwerpunkte Unterabschnitte einführen.

b) Die Aufgabenstellung

Leitgedanke der vorliegenden Untersuchung soll der Versuch sein, Differenzen im Text oder inhaltliche Unterschiede, die sich zwischen MT und LXX benennen lassen, als Zeichen für ein eigenes Verständnis des hebräischen Bibeltextes durch den Übersetzer zu verstehen. Damit können sprachliche Probleme angesprochen werden wie auch Veränderungen durch den Übersetzer, die eine bestimmte Interpretation widerspiegeln, ebenso bewußt durchgeführte Änderungen, die den Sinn der Vorlage modifizieren oder den Verstehensbedingungen der Umwelt des Übertragenden bzw. seiner Gemeinde anpassen sollten.

Die Arbeit ordnet sich so dem dritten der genannten Schwerpunkte zu, wobei folgende Präzisierungen nötig sind: Gegenstand der Untersuchung ist nur die Genesis-Septuaginta. Diese Beschränkung liegt darin begründet, daß

²⁴ Vgl. beispielsweise: Vom Wesen der Septuaginta-Frömmigkeit; ders., Der Sprachschatz der Septuaginta und des hebräischen Alten Testaments. Vgl. auch D. Hill, Greek Words and Hebrew Meanings.

²⁵ Vgl. beispielsweise R. Bultmann, G. Bertram, Art. ζάω κτλ. ThWNT II, 1935, 833-877; R. Bultmann, K.H. Rengstorff, Art. ἐλπίζ κτλ. ThWNT II, 1935, 515-531.

²⁶ Vgl. z.B. P. Katz, Philo's Bible, Cambridge 1950 und S. Rappaport, Agada und Exegese bei Flavius Josephus.

²⁷ Vgl. hierzu N. Fernández Marcos, Introduccion a las Versiones Griegas de la Biblia, 252-294 zur christlichen Textüberlieferung und S. 313-328 zu LXX und Neuem Testament, dazu auch Harl/Dorival/Munnich, La bible greque, 269-334 mit weiterer Literatur.

zum einen jedes Buch der LXX zunächst getrennt betrachtet werden sollte, da man jeweils unterschiedliche Übersetzungsumstände und -weisen anzunehmen hat. Weiterhin ist die Genesis als erstes Buch der hebräischen Bibel übersetzt worden²⁸, zudem ist damit zu rechnen, daß der Text schon früh sehr einheitlich tradiert wurde²⁹. So ist einerseits die Gewähr gegeben, auf textlich einigermaßen sicherem Boden zu stehen, andererseits ist die greifbare Übersetzung nicht von anderen Büchern bzw. deren Übersetzungen beeinflusst, so daß mühsam (und methodisch unsicher) vorgegebenes Material von der eigenen Intention des Übersetzers zu unterscheiden wäre. Im Gegenteil ist die Genesis mit den anderen Pentateuch-Übersetzungen als Basis für die späteren Bücher der LXX anzusehen, so daß das in ihr verwendete griechische Vokabular in den folgenden Übersetzungen bewahrt wurde. Damit behielten auch die von den ersten Übersetzern getroffenen Entscheidungen über die Zuordnungen vom bestimmten griechischen Worten zu bestimmten hebräischen Worten (»Standard-Äquivalente«) Gültigkeit³⁰.

Die Annäherung an den Text der Genesis-Septuaginta soll in ihrem Kernstück als durchgehende Exegese der Kapitel Gen 1–11 in Form einer annotierten Übersetzung erfolgen. Die Beschränkung auf die Urgeschichte hat einzig pragmatische Gründe, an einem noch überschaubaren Textkomplex soll exemplarisch gezeigt werden, welche Arbeitstechniken hier angewendet werden sollen. In diesem ersten Teil werden die wesentlichen Besonderheiten und Abweichungen zwischen hebräischem Text und Übersetzung kenntlich gemacht und versuchsweise erklärt. Es ist verständlich, daß bei diesem Arbeitsschritt der textkritischen Absicherung eine große Bedeutung zukommt. Die übergeordnete Leitfrage wird sein, wie der Übersetzer den ihm vorliegenden hebräischen Text verstanden hat bzw. welches Verständnis des hebräischen Textes sich aus der Übersetzung erschließen läßt. Dabei muß es auch zu einer Verständigung über die Aussage des hebräischen Textes kommen, wenn eine mögliche Abweichung präzise benannt und erklärt werden soll. Aus den so benannten einzelnen Arbeitsschritten wird dann eine Zusammenschau von Übersetzungsweise und inhaltlichen Übersetzungsprinzipien möglich.

In einem eigenen Paragraphen werden dann größere Themenkomplexe in den Blick genommen, dies gestützt auf die gesamte Genesis-Septuaginta. Von

²⁸ Vgl. dazu E. Tov, *The Nature and Study of the Translation Technique of the LXX in the Past and Present*, 351. (Im Anschluß an M. Johannesson, *Das biblische καὶ ἐγένετο.*)

²⁹ So P.W. Skehan, *The Qumran Manuscripts and Textual Criticism*, 149. Vgl. auch das, was unten S. 14 zu den Textfunden aus der jüdischen Wüste zu sagen ist.

³⁰ Vgl. dazu E. Tov, *The Impact of the LXX Translation of the Pentateuch on the Translation of the other Books.*

Interesse wird dabei vor allem sein, ob sich die in den Kapiteln 1–11 gemachten Beobachtungen zur Arbeitsweise des Übersetzers im weiteren Verlauf des Buches wiederholen lassen, welche Verständnishinweise, Interpretationen oder Aktualisierungen festzustellen sind. Überdies wird der Umgang mit bestimmten wichtigen Begriffen, z.B. die Verwendung von δίκαιος κτλ., untersucht werden.

Ein abschließender Abschnitt dient dann dem Versuch, die gesammelten Ergebnisse zur Bestimmung des hermeneutischen und theologischen Profils des Übersetzers bzw. der Kreise, in denen er seine geistige Heimat hat, heranzuziehen. So soll die Frage nach dem mutmaßlichen "Sitz im Leben" der Übersetzung in den Blick genommen werden, was zu einer Diskussion um die erhebbaren Auskünfte über die Entstehungssituation führt.

Die so umrissene Aufgabenstellung hat notwendig Abgrenzungen zur Folge, die nun zu benennen sind. Zum einen ist ausdrücklich festzuhalten, daß die Arbeit sich nicht als textkritisch oder textgeschichtlich motiviert versteht. Zwar sind Berührungen unvermeidlich, und diese beiden Arbeitsbereiche werden immer dann zu ihrem Recht kommen, wenn es zur Absicherung der Textgrundlage nötig ist. Doch es wird weder eine ausführliche Diskussion über den *LXX*-Text geben, noch eine Darstellung der Textgeschichte der Genesis-Septuaginta; dazu sei auf die zuverlässige Textedition von J.W. WEVERS im Rahmen der Göttinger Septuaginta und auf die von ihm erarbeitete Textgeschichte verwiesen³¹. Eine ebenso dienende Funktion kommt der Exegese des hebräischen Textes zu, die nur dann ausführlicher diskutiert wird, wenn die Klärung des Befundes des hebräischen Textes Licht auf besondere Probleme der *LXX*-Version werfen kann.

Dabei ist zu bemerken, daß es nicht darum gehen kann, einen durch historisch-kritische Exegese erarbeiteten Sinn alttestamentlicher Texte als den zu allen Zeiten für alle Leser/innen³² verbindlichen Sinn anzusehen. Die Ergebnisse der alttestamentlichen Forschung sind für die heutige Arbeit an den Texten zunächst nur der Ausgangspunkt, von dem aus in einem ersten

³¹ SEPTUAGINTA. Vetus Testamentum Graecum, vol. I Genesis, ed. J.W. Wevers; ders., Text History of the Greek Genesis.

³² Die hier verwendete Schreibweise scheint auch für die Zeit der Entstehung der Gen-*LXX* sachlich angemessen zu sein, da gerade im hellenistischen Alexandrien die Frauen eine vergleichsweise unabhängige Stellung hatten, vgl. dazu S.B. Pomeroy, *Frauenleben im klassischen Altertum*, Stuttgart 1985, 188-210 und G. Mayer, *Die jüdische Frau in der hellenistisch-römischen Antike*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 1987.

Theoretisch ist es natürlich ebenso denkbar, auch von einer Übersetzerin zu sprechen. Doch die erhaltene Literatur des hellenistischen Judentums stammt m.W. ausschließlich von Männern (auch der Aristeasbrief erwähnt nur männliche Übersetzer), so daß die Rede von einem (männlichen) Übersetzer wohl näher an der historischen Realität liegt.

Arbeitsschritt Sinnunterschiede zwischen Septuaginta und Vorlage festgestellt werden. So entsteht ein Eindruck von dem Verständnis des hebräischen Textes, das der Übersetzer hatte und dem er durch seine Übersetzung Ausdruck verlieh. Nur in seltenen Fällen haben Übersetzer bewußt gegen die Vorlage agiert, ansonsten spiegelt die Septuaginta ein Verständnis, welches zur Zeit der Übersetzung als den Texten angemessen galt³³. Insofern müssen unterschiedliche Rezeptionsstufen angenommen werden: Der Sinn einer zu bestimmter Zeit verschrifteten Überlieferung wird modifiziert durch die Integration des betreffenden Textes in größere Literaturwerke, dann durch Redaktionen, darauf durch die Kanonisierung. Die Übersetzung dieser als autoritativ verstandenen Schrift beeinflusst später erneut auch das Verständnis des Einzeltextes, insofern, als er auch in einer ihm eigentlich fremden Sprache zu einer anderen Zeit weiterhin Anspruch auf Autorität ausdrücken soll. Dies ist nun für die Fragestellung heutiger historischer Exegese interessant. Die Septuaginta ist einerseits Zeugin für die theologische Rezeption der Texte in einer sehr genau benennbaren Epoche und andererseits, untrennbar mit dem ersten Aspekt verbunden, auch Zeugin für einen Ausschnitt des theologischen Denkens³⁴ des alexandrinischen Judentums ihrer Zeit. Die Beschäftigung mit der Septuaginta als theologischem Dokument hat demnach Auswirkungen nach zwei Seiten hin, und es ist nötig, wenn auch nicht immer durchführbar, die für die Wirkungsgeschichte der biblischen Texte wichtigen Ergebnisse von den Rückschlüssen auf die Gemeindesituation zu unterscheiden.

³³ Vgl. dazu auch R. Hanhart, *The Translation of the Septuagint in the Light of Earlier Tradition and Subsequent Influences*, 342f. und A. Aejmelaeus, *Translation Technique and the Intention of the Translator*, 25, die aber beide davon ausgehen, daß die Übersetzer nie bewußt gegen die Vorlage übersetzt haben, sondern immer nur das auszudrücken suchten, was sie als die dem Text eigene Aussage betrachteten, so R. Hanhart, a.a.O., 343: "The LXX is essentially *conservation*".

³⁴ Obgleich die Rede von »Theologie« innerhalb des Judentums problematisch ist (vgl. L. Jacobs, *Art. Jüdische Theologie*, EKL³ II, 1989, 881-888), scheint mir doch die hier verwendete Formel »theologisches Denken« verantwortbar. Es geht m.E. gerade bei der Übersetzung der biblischen Bücher auch darum, daß "der Glaube von sich aus auf Verstehen drängt in einer der Verstehenssituation angemessenen Weise" (G. Ebeling, *Art. Theologie I*, RGG³ VI, 1962, 754-769: 760) Die Benutzung dieser Definition scheint mir auch gegen Ebeling möglich, der Sp. 758-761 vorträgt, daß Theologie erst mit Paulus beginne und nur im Christentum möglich sei.

c) Voraussetzungen für die Bearbeitung der Genesis-Septuaginta

Als Abschluss der Einführung in Forschungsstand und Aufgabenstellung soll nun kurz benannt werden, welches Hintergrundwissen für die Arbeit am Text der Genesis-Septuaginta als Ergebnis bisheriger Forschungen vorausgesetzt wird: Die Genesis wurde als erstes der fünf Bücher des Pentateuch³⁵ im 3. Jh. v. Chr. in Alexandrien übersetzt³⁶, als sich das *Koine*-Griechisch auch bei den dortigen jüdischen Bevölkerungsanteilen durchsetzte. So spiegelt die Septuaginta-Übersetzung dann auch die zeitgenössische Sprache ptolemäischer Papyri oder anderer, in der *Koine* abgefaßter Schriften wider³⁷. Die Genesis-Septuaginta wurde von einem Übersetzer in gut lesbarem Griechisch abgefaßt und ist als eine eher freie Übersetzung zu charakterisieren, die allerdings ihrer dem MT nahe stehenden Vorlage sorgfältig folgt³⁸.

Zur Arbeitsweise des Übersetzers liegen bereits verschiedene Untersuchungen vor, zum einen die v.a. die Sprache betreffenden Studien zur Übersetzungsweise aus der finnischen Schule, dann aber auch einzelne Beiträge

³⁵ M. Johannesson, Das biblische κατ' ἐπέρευτο und seine Geschichte, (vgl. ibs. S. 163) hat auf die besondere Stellung der Gen-LXX hingewiesen, in der ein Standard für die Übersetzung häufig wiederkehrender hebräischer Wendungen noch nicht erkennbar ist. Die Genesis-Übersetzung ist offensichtlich die älteste erhaltene Übersetzung, so auch E. Tov, *The Nature and Study of Translation Technique*, 351.

³⁶ Vgl. dazu z.B. D.W. Gooding, Aristeas and Septuagint Origins: A Review of Recent Studies, und N.L. Collins, 281 BCE: the Year of the Translation of the Pentateuch into Greek under Ptolemy II, die exakt das Jahr 281 v. Chr. als Datum der Übersetzung bestimmen möchte. Doch dieser Aufsatz arbeitet einerseits mit unüberprüfbaren Annahmen (z.B. Eratosthenes als ursprüngliche Quelle der Nachricht bei Euseb, S. 454), andererseits wird beispielsweise dem Aristeasbrief eine durch nichts zu unterstützende historische Glaubwürdigkeit zugemessen (So bei der Reise der Übersetzer von Palästina nach Ägypten, S. 463-468, wo doch die Sprache der einzelnen Pentateuch-Übersetzungen dafür spricht, daß die Übersetzer aus Ägypten kamen.). Zudem berücksichtigt Collins nicht, daß der Pentateuch mit größter Wahrscheinlichkeit nicht in einem Zuge übersetzt worden ist. Der Datierungsvorschlag erscheint daher nicht als überzeugend. Zu einer eigenen Überlegung zur Datierung vgl. aber unten S. 66.

³⁷ Vgl. dazu J. Barr, Hebrew, Aramaic and Greek, 98-110; S. Olofsson, The LXX Version, 33-42, und speziell zur Sprache der Genesis-LXX: M. Harl, La Bible d'Alexandrie. 1. La Genèse, 71-80; J.A. Lee, A Lexical Study of the Septuagint Version of the Pentateuch, der allerdings nicht sorgfältig genug zwischen den Einzelübersetzungen der 5 Bücher der Tora differenziert.

³⁸ Vgl. zu dieser Einordnung z.B. J.W. Wevers, An Apologia for Septuagint Studies, J. Cook, The Translator of the Greek Genesis; ders., The Exegesis of Genesis, 97-100; A. Aejmelaeus, What can we know about the Hebrew Vorlage of the Septuagint, 64f. Zur Klärung der Kriterien für "freie" und "wörtliche" Übersetzungen und die unterschiedlichen Dimensionen von "Wörtlichkeit" vgl. den in Anm. 7 angeführten Aufsatz von J. Barr.

zur Vorstellungswelt der Übersetzung³⁹, dazu von M. HARL die annotierte Übersetzung des Septuaginta-Textes ins Französische mit ausführlicher Einleitung⁴⁰. Der Schwerpunkt von Mme. Harls Arbeit liegt jedoch vor allem auf der jüdisch-christlichen Auslegungsgeschichte der Septuaginta. Ergebnisse dieser Untersuchungen werden bei der Bearbeitung der entsprechenden Texte berücksichtigt bzw. diskutiert werden.

Im Zusammenhang dieses einführenden Kapitels ist besonders auf einen Aufsatz von J.W. WEVERS zu verweisen, der aufgrund einer sorgfältigen Bearbeitung von Gen 3 *LXX* eine vorläufige Liste von Kennzeichen der Arbeitsweise des Genesis-Übersetzers erstellt hat⁴¹. WEVERS benennt insgesamt 14 verschiedene Punkte, die vor allem darauf hinweisen, daß der Übersetzer sehr sorgfältig und exegetisch reflektiert gearbeitet hat. Widersprüche des hebräischen Textes wurden durch Harmonisierungen ausgeglichen, Mißverständnismöglichkeiten durch Verdeutlichungen bzw. durch Einfügung von Bezugswörtern vermieden, ebenso Übersetzungen, die als Aussage gegen Gott verstanden werden könnten. Die Standard-Äquivalente werden nicht strikt angewendet, es gibt sogar eine Tendenz, gleichlautende Wendungen zu vermeiden.

Auch wenn sich diese Charakterisierung nur auf eine vergleichbar schmale Textgrundlage stützt, steht doch für die weitere Bearbeitung der Genesis-*LXX* ein Bezugsrahmen zur Verfügung, durch den die festgestellten Divergenzen zwischen MT und *LXX* in eine erste Ordnung gebracht werden können. Die Erweiterung der Textgrundlage auf Material aus der ganzen Genesis wird dann dazu dienen, Wevers' Charakterisierung zu überprüfen bzw. zu präzisieren und ergänzen.

2. Methodische Vorfragen

a) Problemanzeige

Die grundlegende methodische Forderung an eine Studie dieser Art ist die nach der Sicherheit der Textgrundlage, sowohl des hebräischen Textes (»Vorlage«), als auch der Übersetzung. Auch wenn sich in dieser Frage

³⁹ Vgl. neben den Arbeiten von Z. Frankel (oben Anm. 14) noch L. Prijs, Jüdische Tradition in der Septuaginta; J. Cook, The Translator of the Greek Genesis; A. Schmitt, Interpretation der Genesis aus hellenistischem Geist; M. Görg, Ptolemäische Theologie in der Septuaginta.

⁴⁰ Vgl. oben Anm. 37.

⁴¹ An Apologia for Septuagint Studies, 36-38.

– wie bei fast aller textkritischen Arbeit – keine endgültige Klärung erreichen läßt, kann jedoch auf die Ergebnisse früherer Arbeiten verwiesen werden, die für die Genesis folgende grundsätzliche Arbeitsvoraussetzungen erlauben:

- Die textgeschichtlichen Forschungen J.W. Wevers und die Erkenntnisse zur Übersetzungsweise aus der finnischen Schule erlauben es, von der inneren Einheitlichkeit der Genesis auszugehen¹.
- Die Edition der Göttinger Septuaginta bietet auf Grund der textgeschichtlichen Erkenntnisse der letzten Jahre einen Text, der – nach heutigem Wissensstand – als so nahe wie möglich an der ursprünglichen Übersetzung stehend anzunehmen ist². Leider sind in der jüdischen Wüste keine Texte der Gen-*LXX* gefunden worden, die dieses Bild stützen oder korrigieren könnten.
- Ausgehend von den vergleichsweise geringen bzw. zumeist leicht zu erklärenden Abweichungen des Samaritanus und den Textfunden der letzten Jahrzehnte³ ist festzustellen, daß der mutmaßliche Text der Septuaginta-Vorlage dem masoretischen Text so nahe steht, Abweichungen im Regelfall so gering sind, daß der masoretische Text – hypothetisch – als Vorlage bewertet werden kann⁴. Für die Genesis scheint es überhaupt nur eine einzige Texttradition zu geben, für die MT und *LXX* Zeugen sind⁵. Dies schließt jedoch Ausnahmefälle nicht aus, so daß an einzelnen Stellen deutliche Unterschiede zwischen MT und *LXX* bzw. ihrer Vorlage anzunehmen sind⁶.

Diese grundsätzlichen Annahmen stellen zunächst nur Arbeitshypothesen dar, die im Einzelfall an den Texten zu überprüfen sind. Sie entbinden nicht von der Pflicht zur textkritischen Arbeit an hebräischer Vorlage wie griechi-

¹ Dies gegen O.J. Baab, A Theory of Two Translators for the Greek Genesis, und F. Baumgärtel, Zur Entstehung der Pentateuchseptuaginta.

² So das erklärte Ziel von J.W. Wevers, Die Methode, 19; vgl. die Bewertung seiner Genesis-Ausgabe durch A. Schmitt in Bib 57, 1976, 259-262. Einspruch dagegen hat in Bezug auf die Lev- und Num-*LXX* E. Ulrich, The Septuagint Manuscripts from Qumran, erhoben.

³ Vgl. dazu unten Anm. 11, S. 14.

⁴ So R. Hanhart, Zum gegenwärtigen Stand der Septuagintaforschung, 8f. 13, vgl. auch P.W. Skehan, oben S. 7, Anm. 29 und J.W. Wevers, Die Methode, 18. Skeptischer urteilt dagegen M. Harl in Harl/Dorival/Munnich, La bible greque, 201-203.

⁵ So E. Ulrich, The Biblical Scrolls from Qumran Cave 4, 219, in Zusammenfassung der Ergebnisse von J.R. Davila, Unpublished Pentateuchal Manuscripts from Cave IV. J.R. Davila, Text-Type and Terminology, bestätigt im wesentlichen diese Einschätzung, er erwägt jedoch, 6 als zweiten Texttyp anzusehen.

⁶ Vgl. z.B. Gen 31, ibs. V. 44-53, dazu H. Seebass, LXX und MT in Gen 31,44-53.

scher Übersetzung, insbesondere an Stellen, die für die Beweisführung von Bedeutung sind.

Der so umrissene Stand der Forschung ist in der bisherigen Diskussion in gegensätzlicher Weise ausgewertet worden: R. HANHART hat das Postulat formuliert, daß vormasoretische Textformen "weithin auch dort als Vorlage der Septuaginta-Übersetzung vorausgesetzt werden müssen, wo man bis dahin mit Freiheit des Übersetzungsprinzips rechnete"⁷. Das bedeutet, daß bei Abweichungen der *LXX* vom masoretischen Text auf eine vom MT abweichende Textform als Vorlage zu schließen ist, auch wenn dies nicht durch Texte belegt ist. In ähnlicher Weise hat A. AEJMELEAUS formuliert, es sei eine gute Regel "... to start with the assumption, that larger divergences from the MT mainly come from the *Vorlage* ..." ⁸. Wer annehme, daß der Übersetzer für Harmonisierungen etc. verantwortlich sei, müsse zeigen, weshalb die Abweichungen nicht von der Vorlage herrühren können, weil alles in die Gegenrichtung deute⁹.

Diese methodische Forderung ist m.E. problematisch, weil keine Kriterien angeführt werden, mittels derer auf überprüfbare Weise festgestellt werden könnte, wann eine Abweichung auf einer anderen Vorlage als dem MT beruht und wann es sich um einen Eingriff des Übersetzers oder eines späteren Schreibers handelt. Erschwerend kommt hinzu, daß es unter den Textfunden aus der jüdischen Wüste keinen hebräischen Text gibt, der mit der (anzunehmenden) Vorlage der *LXX* identisch ist. Nur wenige Texte können mit der Vorlage von *LXX* verbunden werden, nämlich vor allem 4QJer^{b,d}, dazu auch 4QDeut^a, 4QSam^a, 4QDeut^{c,h,j} und 4QLev^d. Die anderen Texte gehören entweder den drei Gruppen von Texten zu, die im "Qumran-System" geschrieben wurden, der proto-masoretischen oder der proto-samaritanischen Textform zuzurechnen sind, oder sie können keiner genauer definierbaren Gruppe zugeordnet werden, d.h., daß sie gelegentlich mit MT

⁷ Zum gegenwärtigen Stand der Septuagintaforschung, 9. Dieses Urteil wurde erneut vorgetragen in: *ders.*, The Translation of the Septuagint in the Light of Earlier Tradition and Subsequent Influences, 342.

⁸ What can we know about the Hebrew *Vorlage* of the Septuagint? 68, erneut vorgetragen in: *dies.*, Septuagintal Translation Techniques - A Solution to the Problem of the Tabernacle Account, 381f und 387f, auf S. 398 jedoch mit der Einschränkung, daß auch eine freie Übersetzungsweise als Ursache für Unterschiede zwischen MT und *LXX* gesehen werden kann. Damit wird dem "*mainly*" in dem oben wiedergegebenen Zitat Rechnung getragen.

⁹ A.a.O., 71, zustimmend aufgenommen von E. Ulrich, The Septuagint Manuscripts from Qumran, 63f.

gehen, an anderer Stelle dann aber Übereinstimmungen mit der *LXX* oder auch dem Samritanus aufweisen können¹⁰.

Dieser Eindruck trifft besonders für die Genesis-Fragmente aus Qumran zu, die nunmehr vollständig zugänglich sind¹¹. In dem Handschriftenmaterial gibt es nur an wenigen Stellen Übereinstimmungen zwischen *LXX* und den Qumran-Fragmenten bei Varianten gegen den MT. Zu nennen sind hier folgende Textstellen:

- Gen 1,9 liest 4QGen^{h(1)} מְקוֹה, das J.R. DAVILA als Vorlage für στυ-αγωγή in der *LXX* sehen möchte, tatsächlich bezeugt *LXX* hier aber m.E. den Text des MT¹².
- Ebenfalls in 1,9 sieht der Herausgeber in einem winzigen Fragment aus 4QGen^k die Vorlage des bislang einzig in der *LXX* bezeugten Ausführungsberichts, dies ist jedoch m.E. nicht sicher zu belegen¹³.
- In Gen 1,14 läßt sich in 4QGen^s die in SamPent und *LXX* bezeugte Lesart להאיר על הארץ möglicherweise rekonstruieren.
- Ebenfalls in 1,14 liest 4QGen^k mit SamPent und *LXX* ולשנים gegen MT ושנים.
- In Gen 6,20 hat das Fragment 6Q1 למיניהם mit *LXX* κατὰ γένος αὐτῶν gegen MT למיניהו¹⁴.
- In 4QGenEx^a zu 37,23 ist für den von MT und SamPent bezeugten Text אַתְּ-יִכְתֹּנֶת, der in *LXX* keine Entsprechung hat, nicht genügend Platz, so ist zu rekonstruieren, daß 4QGenEx^a und *LXX* hier übereinstimmen¹⁵.
- In Gen 41,6.7 wird die *LXX* bei ihren Zufügungen von שָׁבַע und וְהַשְׁדֵּפוֹת durch 4QGen^c und 4QGen^e (letzteres rekonstruiert) unterstützt.
- In 41,24 weist eine interlineare Korrektur in 4QGenⁱ das sonst nur in *LXX* belegte שָׁבַע auf.

¹⁰ Vgl. dazu E. Tov, Hebrew Biblical Manuscripts from the Judaean Desert, 29; ders., The Contribution of the Qumran-Scrolls to the Understanding of the *LXX*, 28-38.

¹¹ J.R. Davila, Unpublished Pentateuchal Manuscripts from Cave IV; ders., DJD XII. Ich bin Prof. Davila sehr zu Dank dafür verpflichtet, daß er mir seine Ausarbeitungen für die Publikation in DJD XII überlassen hat. Bereits veröffentlicht wurden Genesis-Fragmente aus Qumran und Murabaʿat in: DJD I, 1955, 49f (Gen 1,18-21; 3,11-14; 22,13-15; 23,17-19; 24,22-24); DJD II,1, 1961, 75-77 (Gen 32,4-5; 32,30.32-33,1; 34,5-7; 34,30-35,1.4-7); DJD III, 1962, 48f. (Gen 19,27f; 36,6; 36,35-37); 105f. (Gen 6,13-21); 147f (Gen 17,12-19; 18,20-25); DJD IX, 1992, 25f (Gen 50,26?); 51f (Gen 26,21-28). Die hier aufgeführten Fragmente weisen keine wesentlich abweichenden Lesarten auf.

¹² Vgl. J.R. Davila, New Qumran Readings for Genesis One, 7-9. Eine ausführliche Diskussion dazu findet sich unten S. 38.

¹³ Vgl. J.R. Davila, ebd., 7-10. Zur Diskussion dazu unten S. 40.

¹⁴ Vgl. DJD III, 1962, 105f.

¹⁵ Vgl. auch J.R. Davila, New Qumran Readings for the Joseph Story.

- In 41,27 läßt 4QGenⁱ möglicherweise (Rekonstruktion) wie *LXX* וְהָרְעוּת aus.

Trotz der Zufälligkeit solcher Textfunde läßt sich m.E. feststellen, daß für die umfangreichen erklärenden und harmonisierenden Zufügungen der Genesis-*LXX* keine hebräischen Vorlagen belegt sind (abgesehen von der unsicheren Stelle 1,9), an allen diesen Stellen bezeugen die in Qumran erhaltenen Fragmente einen Text, der im Grundsätzlichen mit dem MT übereinstimmt. So ist das Urteil, daß alle Abweichungen auf eine vom MT abweichende Vorlage zurückgehen, auf der Basis dieses Textbefundes kaum zu halten, schon gar nicht als Regel, die für alle einzelnen Übersetzungen der Septuaginta gelten könnte.

Die entgegengesetzte Position bei der Frage nach den Abweichungen wird z.B. von E. TOV und J.W. WEVERS vertreten. Beide gehen methodisch davon aus, daß erst dann, wenn alle anderen Erklärungsversuche fehlschlagen, angenommen werden kann, daß ein vom MT abweichender Text Vorlage des Übersetzers war¹⁶. Grundlage dieser Wertung ist die Erkenntnis, daß ein großer Teil der Abweichungen in der *LXX* auf "*inner-translational factors*"¹⁷ zurückführbar ist, so z.B. linguistische Entscheidungen, Harmonisierungen oder kontextuelle Exegese.

Methodisch hat diese Position den Vorzug, daß sie bei der Erklärung von Auffälligkeiten im Textbefund der *LXX* die Suche nach analogen Erscheinungen innerhalb desselben Textkorpus an den Beginn der Arbeit stellt, z.B. im Bereich von Übersetzungsweise oder Auslegung. Die bloße Annahme eines anderen Textes aber, die nicht durch tatsächlich vorliegende Texte gestützt ist, wird dagegen nur als letzter Ausweg zugelassen. Doch auch diese Voraussetzung kann m.E. nicht für alle Bücher der *LXX* mit gleicher Berechtigung gemacht werden. So muß bei einer Übersetzung, die der Vorlage sehr genau und wörtlich folgt, im Falle von Abweichungen eher mit einer anderen Vorlage gerechnet werden, als bei einer Übersetzung, die auch in den Fällen als eher frei anzusehen ist, in denen MT als Vorlage unstrittig ist.

So muß die Diskussion zwischen diesen beiden Positionen vor allem als Problemanzeige bewertet werden. Endgültige Urteile sind stets an die Bearbeitung konkreter Texte zu binden, bei der beide Arbeitsvoraussetzungen, die grundsätzliche Annahme einer anderen Vorlage oder das Rechnen mit *inner-translational factors*, überprüft werden. Die letztere Überlegung erhält dann noch zusätzliches Gewicht, wenn durchgängig belegbare Charakteristika

¹⁶ E. Tov, *The Text-Critical Use of the Septuagint*, 74.81; J.W. Wevers, *An Apologia for Septuagint Studies*, 29.

¹⁷ E. Tov, a.a.O., 74.

in der Arbeitsweise des Übersetzers gezeigt werden können, die für die zur Debatte stehenden Zufügungen (selten Auslassungen) verantwortlich gemacht werden können.

b) Zur Methodik der Arbeit

Vor diesem Hintergrund auseinanderstrebender Tendenzen in der Forschung stellt sich die Frage, wie es methodisch zu verantworten ist, festgestellte Abweichungen der *LXX* vom MT als (bewußte oder unbewußte) Sinnverschiebungen auf der Ebene der Übersetzung zu sehen und auswertend in einen theologischen Deutungsrahmen einzuordnen.

Um der Klarheit und Übersichtlichkeit willen bietet es sich zunächst an, eine Typologie möglicher Abweichungen zwischen MT und *LXX* zu erstellen¹⁸. Zu unterscheiden sind m.E. zwei Hauptkategorien:

1. Abweichungen, die nicht theologisch auswertbar sind. Diese Gruppe läßt sich dreifach untergliedern in:
 - a) Fälle, in denen für die Übersetzung eine andere Vorlage als MT angenommen werden muß. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn vom Samaritanus oder aus Qumran etc. hebräische Bibeltexte belegt sind, die mit *LXX* gegen MT gehen¹⁹. Daneben gibt es Stellen, an denen andere, von *LXX* unabhängige Versionen, insbesondere Targume und Peschitta, mit *LXX* von MT abweichen²⁰. Ähnliches gilt für vom MT abweichende Texttraditionen z.B. im Pesher Genesis²¹ oder im Jubiläenbuch²², obwohl hier die Abhängigkeitsverhältnisse weniger deutlich sind.
 - b) Fälle, in denen der Übersetzer offenkundig einen $\aleph$ zugrundeliegenden Konsonantentext vorliegen hatte, diesen aber aus verschiedenen Gründen *sprachlich* anders interpretierte, als das heute für angemess-

¹⁸ Dabei lehne ich mich an die Klassifikation von M. Harl in *Harl/Dorival/Munnich*, *La bible greque*, 203-217, an.

¹⁹ Vgl. z.B. Gen 2,2, wo $\aleph$ שם שמים gegen $\aleph$ השמים lesen und die Variante zu Gen 6,20 aus Qumran, oben Anm. 13. Vgl. dazu auch J. Cook, "Ancient" Readings in the Translations of the Old Testament, der S. 44-47 eine Liste von Übereinstimmungen von SamPent und *LXX* gegen den MT gibt.

²⁰ Vgl. dazu J. Hänel, Die außermasorethischen Übereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschitta in der Genesis, der allerdings einen unangemessen großen Einfluß der *LXX* auf die Peschitta annimmt; dazu J. Cook, "Ancient" Readings, 42 und A. Sperber, Septuaginta-Probleme, 59.

²¹ Vgl. dazu unten S. 149, Anm. 23 zu Gen 6,3 und S. 186 zu Gen 8,13.

²² Vgl. Gen 3,16 mit Jub 3,24, dazu unten S. 95 und Gen 23,9 mit Jub 46,9.

sen gehalten wird. Hier ist v.a. an den Umstand zu erinnern, daß der hebräische Bibeltext unvokalisiert überliefert wurde. Dies konnte zu anderen Auffassungen bei der Verbanalyse wie bei bestimmten syntaktischen Erscheinungen (*status constructus*) führen, ebenso gab es unterschiedliche Einschätzungen von der korrekten Abtrennung von Sinneinheiten bzw. ganzen Sätzen. Zusatzprobleme sind die unterschiedlichen Wiedergabemöglichkeiten für hebräische Satzstrukturen wie z.B. den Infinitiv absolutus oder den Nominalsatz und die Tatsache, daß nicht mehr das Hebräische, sondern das Aramäische die den Übersetzern präsente semitische Sprache war, sie also oftmals Probleme der hebräischen Vorlage mit Regeln der aramäischen Grammatik zu lösen suchten²³.

- c) Fälle, die von heutigem Kenntnisstand aus als Fehlübersetzungen gewertet werden müssen. Die Übersetzer hatten ja weder Lexika noch Grammatiken zur Verfügung²⁴, so daß seltene oder inzwischen ungebräuchliche hebräische Worte und schwierige oder ungewöhnliche Formen oder Konstruktionen nicht immer mit (heute) zufriedenstellendem Erfolg analysiert und wiedergegeben werden konnten.

Es ist gewiß unmittelbar einsichtig, daß eine exakte Unterscheidung zwischen den Gruppen b) und c) nicht immer eindeutig zu vollziehen ist. Zudem ist die Situation denkbar, daß der Übersetzer an Stellen, an denen er seine Vorlage nicht genau verstand, sich bei dem Versuch, dem Text einen Sinn zu geben, an dem orientierte, was ihm exegetische Traditionen seiner Gemeinde oder der allgemeine kulturelle Horizont seiner Zeit vorgaben. (Dies ist m.E. bei der Übersetzung des *תָּהָיָה וְכָבֵד* in Gen 1,2 der Fall, vgl. dazu unten S. 31f.) Insofern ist jeder Einzelfall zu prüfen.

2. Abweichungen, die Rückschlüsse auf den Übersetzer, seine äußere Situation und seine Theologie zulassen. Hier sind zwei Untergruppen zu nennen:

²³ Vgl. dazu E. Tov, *The Text-Critical Use of the Septuagint*, 59, zu Aramäisch als Sprache der alexandrinischen Juden J. Barr, *Hebrew, Aramaic and Greek*, 101f, zu aramäischsprachigen jüdischen Grabinschriften aus Alexandrien P.M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria II*, 957f, Anm. 75, der jedoch sehr zurückhaltend über die Möglichkeit urteilt, in Alexandrien hätten Juden noch aramäisch gesprochen.

Als Beispiel für eine Beeinflussung durch das Aramäische sei auf die Interpretation des Gottesepithetons *אֱלֹהֵינוּ* von aram. *אֱלֵה* her verwiesen, vgl. dazu M. Rösel, *Die Übersetzung der Gottesnamen*, 373f.

²⁴ Vgl. dazu E. Tov, *Die griechischen Bibleübersetzungen*, 137-140.

- a) Fälle, die als »Targumismus« zu deuten sind²⁵. In diese Gruppe fallen alle Stellen, an denen die Übersetzung den Text verdeutlicht oder sein Verständnis erleichtert²⁶. Dann gibt es Fälle, in denen der Text an die Situation des Übersetzers bzw. der Gemeinde in Alexandria angepaßt wurde²⁷. Zu erwähnen ist hier auch die Frage nach dem Umgang mit Anthropomorphismen im hebräischen Text²⁸, und das Phänomen von Übersetzungen, die den Sinn der Vorlage ins Gegenteil verkehren²⁹.
- b) Fälle, die eine theologische Interpretation der Vorlage zeigen, welche von dem abweicht, was aus heutiger Sicht als der historisch ursprüngliche Sinn des Textes zu sehen ist. In solchen Fällen ist anzunehmen, daß die erhaltene Übersetzung Einblick in die exegetischen Traditionen der Gemeinde des Übersetzers erlaubt. Hier sei nur kurz verwiesen auf das Problem der Übersetzung der Gottesnamen in der Genesis³⁰, oder die Neuinterpretation von Gen 1+2³¹.

Auch hier ist eine klare Trennung zwischen den Gruppen a) und b) nicht immer möglich, doch ist die Differenzierung m.E. dennoch sinnvoll, weil sie es erlaubt, unterschiedliche Dimensionen der Arbeitsweise des Übersetzers zu benennen.

Die so zur Grundlage gemachte Klassifikation der Abweichungen greift bestimmte methodische Forderungen auf, die in den Untersuchungen von I.L. SEELIGMANN³² und E. TOV³³ zum Thema der theologischen Exegese

²⁵ Vgl. zum Begriff und zur Sache R. Le Déaut, Un phénomène spontané de l'herméneutique juive ancienne: le «targumisme».

²⁶ So hat der Übersetzer in Gen 1,6.8.9b.20 im hebräischen Text fehlende Struktureinheiten nachgetragen, in 1,7 wird zur Verdeutlichung ein Subjekt hinzugefügt.

²⁷ In Lev 11,17 etwa wurde der Uhu in der Liste der unreinen Tiere in LXX durch den Ibis, das heilige Tier des Gottes Thot, ersetzt. Dieses und weitere Beispiele bei S. Morenz, Ägyptische Spuren in den Septuaginta, 253f.

²⁸ Vgl. Ch.T. Frisch, The Anti-Anthropomorphisms of the Greek Pentateuch, und zur Debatte um dieses Thema Harl/Dorival/Munnich, La bible greque, 214; S. Olofsson, God is my Rock, und E. Tov, Die Septuaginta in ihrem theologischen und traditionsgeschichtlichen Verhältnis zur hebräischen Bibel, 256.

²⁹ Vgl. z.B. die Übersetzung von Jes 19,25, dazu I.L. Seeligmann, The Septuagint Version of Isaiah, 117; s. auch M. Rösel, Die Jungfrauengeburt des endzeitlichen Immanuel, 141-144. In der Gen-LXX ist das Phänomen selten festzustellen, doch vgl. die Übersetzung von 4,13, unten S. 110 und die in 26,32, vgl. dazu Harl/Dorival/Munnich, La Bible Greque, 206.215f.

³⁰ Vgl. dazu beispielsweise unten S. 103 zu Gen 4,3.

³¹ Vgl. dazu die Einzelexegesen zu Gen 1+2 und die Zusammenfassung unten S. 84f.

³² I.L. Seeligmann, The Septuagint Version of Isaiah.

³³ E. Tov, Die Septuaginta in ihrem theologischen und traditionsgeschichtlichen Verhältnis zur hebräischen Bibel.

der *LXX* erhoben worden sind. Das betrifft zunächst die Klärung der hebräischen und griechischen Textgrundlage und die Ebene der »*linguistischen Exegese*«, also die der grammatikalischen Identifikation und semantischen Interpretation der Worte³⁴. Diese linguistische Exegese ist die Grunddimension jedes Übersetzungsaktes. Genauso findet sich in Übersetzungen auch die Dimension der »*kontextuellen Exegese*«³⁵, der Beeinflussung der Übersetzungstätigkeit durch den Kontext sowohl des Textes als auch durch den der Lebenszusammenhänge des Übersetzers. Die kontextuelle Exegese zeigt sich in vom normalen Gebrauch abweichenden Übersetzungen und Textveränderungen (Auslassungen oder Zufügungen).

Zwei Beispiele mögen diese Differenzierung erläutern: In Gen 23,15 wird שקל-כסף mit διδράχμων ἄγυρίου übersetzt, der zeitgenössischen Bezeichnung für das griechische Geld³⁶. Die Übersetzung wird damit an die Lebenszusammenhänge des Übersetzers und seiner Leser/innen angepaßt. In 29,22 wird für מַשְׁתֶּה 'Gastmahl, Gelage' (HAL) γάμος 'Hochzeitsfeier, -mahl' (Bauer⁶) verwendet, weil Laban die Verheiratung der Lea feiert. Die Wahl des Äquivalents erklärt sich also vom Text-Kontext her.

Dies bedeutet für die Vorgehensweise, daß zunächst die Standard-Äquivalente zu bestimmen sind, daß also klarzustellen ist, welches griechische Wort in der Regel für ein bestimmtes hebräisches Wort verwendet wurde. In einem zweiten Schritt kann danach durch Analyse der Abweichungen von den Standard-Äquivalenten die Sinnverschiebung durch den Übersetzer festgestellt werden. Implizit bedeutet dies aber, daß Standardübersetzungen im Normalfall nicht theologisch auszuwerten sind, vgl. das Urteil E. Tovs: "Die Bestimmung von Äquivalenten ist hauptsächlich ein *linguistischer* Vorgang"³⁷, folglich ist ein Schluß auf z.B. theologische Exegese in der Regel nicht zulässig.

Im Falle der Genesis-Übersetzung, die als erste angefertigt wurde, ist eine solche Wertung m.E. jedoch zu differenzieren³⁸. Über Vermutungen hinaus ist ja nichts davon bekannt, daß diese Übersetzung Vorläufer hatte. So ist

³⁴ Vgl. zum Begriff E. Tov, a.a.O., 243, und zur Durchführung I.L. Seeligmann, a.a.O., Ch. 1+2, S. 8-69.

³⁵ E. Tov, a.a.O. 243f, vgl. I.L. Seeligmann, a.a.O. Ch. 3+4, S. 70-121.

³⁶ Vgl. M. Harl, La Genèse, 197.

³⁷ A.a.O. 246, Kursivierung von mir. Tov gesteht zwar S. 250ff die Möglichkeit auch theologisch motivierter Wortwahl zu, räumt dieser jedoch einen sehr geringen Stellenwert ein.

³⁸ Vgl. auch E. Tov, a.a.O. 244: "so haben zum Beispiel die Äquivalente תורה - νόμος, חורף - νότος etc., als sie zum ersten Mal gebraucht wurden, *möglicherweise* gewisse theologische Untertöne gehabt." (Kursivierung vom Autor selbst.) Allerdings wird dieser Gedanke nicht weiter verfolgt.

zunächst davon auszugehen, daß die Genesis-Septuaginta die erste Prägung der Standard-Äquivalente durch den Übersetzer widerspiegelt. Allerdings wird dies mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch seiner Gemeinde – ob nun im Gottesdienst oder bei sonstiger Beschäftigung mit der Schrift – geschehen sein. Doch ist der Umfang der Festlegung durch vom Übersetzer bereits übernommene Traditionen nicht eindeutig bestimmbar. So ist zumindest für den Bereich der Genesis nach der theologischen Aussage auch der Normalübersetzungen bzw. nach einer möglichen Motivation zur Wahl bestimmter Standard-Äquivalente zu fragen.

c) Zur Vorgehensweise

Bei der Bearbeitung der Abweichungen der Übersetzung von der Vorlage sind verschiedene exegetische Schritte notwendig³⁹:

Am wenigsten problematisch ist der Fall von Zufügungen, die der Übersetzer in den Text eingefügt hat. Dabei sollte ausgeschieden werden können, daß eine vom MT abweichende hebräischen Vorlage anzunehmen ist. Hier ist der Sinn des zugefügten Wortes bzw. Satzes/Satzteils in den allermeisten Fällen direkt ablesbar (z.B. bei den Strukturelementen in Gen 1), zu klären bleibt dann noch die Frage, weshalb der Übersetzer sich zu der Zufügung veranlaßt sah. Zumeist geschah dies zur Verständniserleichterung bzw. zur Präzisierung des hebräischen Textes.

Schwieriger zu erklären sind die Fälle, in denen der Übersetzer bestimmte Teile des Textes nicht übersetzt hat. Hier kann damit gerechnet werden, daß Passagen oder Worte als unverständlich oder anstößig erschienen. In beiden Fällen, Zufügung wie Auslassung, muß durch einen Vergleich der Aussage des hebräischen Textes mit der der modifizierenden Übersetzung benannt werden, wie sich der Gesamtsinn der Passage im größeren Textzusammenhang verändert hat. So läßt sich in einigen Fällen auch die Motivierung von Auslassungen klären.

Ähnliches gilt für die Veränderung der Aussage durch eine andere Verknüpfung von Worten, Satzteilen oder Sätzen. Hier ist eine Klärung nur durch den Vergleich der Aussagen beider Versionen im größeren Zusammenhang des betreffenden Abschnitts möglich. (vgl. z.B. den Übergang von Gen 2,3 zu 4 in MT und LXX, unten S. 57)

³⁹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen auch *J.W. Wevers, An Apologia for Septuagint Studies*, 29-36, der bei der Bearbeitung von Gen 3 LXX in vergleichbarer Weise vorgeht.

Die Bearbeitung der Abweichungen von den Standard-Äquivalenten macht weitere Arbeitsschritte nötig. Grundvoraussetzung ist zunächst die Klärung, welches griechische Wort als Normalübersetzung eines bestimmten hebräischen Wortes anzusehen ist. Dabei ist auch zu bedenken, wie Standard-Äquivalente zustande kommen, wobei die Ebenen von Einzelwort einerseits und Satzsemantik andererseits zu beachten sind. So ist beispielsweise der Bedeutungsgehalt von $\Pi\psi\alpha\gamma$ abhängig davon, ob es im Satz unabhängig steht, dann bezeichnet es einen 'Erstling' oder eine 'Erstfrucht' (vgl. Prov 8,22). In abhängiger Stellung, so in Gen 1,1, benennt es einen 'Anfang, Anfangspunkt'⁴⁰. Hinzu kommt, daß die möglichen Bedeutungsfelder sowohl des hebräischen wie des griechischen Wortes zu klären sind. Im zur Debatte stehenden Kontext ist dann nach Hinweisen darauf zu suchen, welches Bedeutungsfeld hier angemessen ist. So kann $\alpha\rho\chi\acute{\eta}$ (Gen 1,1 als Übersetzung von $\Pi\psi\alpha\gamma$) in der griechischen Umgangssprache einfach temporal gebraucht werden und einen beliebigen Anfang bestimmen. Im Zusammenhang der Schöpfungsthematik ist aber in philosophischem Sprachgebrauch ein weiteres Bedeutungsfeld belegt: $\alpha\rho\chi\acute{\eta}$ bezeichnet dann den Anfang aller Dinge überhaupt und steht zusammen mit Worten wie $\tilde{\upsilon}\lambda\eta$ und $\phi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ zur Kennzeichnung der Elemente bzw. Weltbausteine⁴¹.

In einem zweiten Schritt ist dann zu erfragen, welche Abweichungen überhaupt von diesem Normalfall festzustellen sind, d.h., welche weiteren griechischen Worte außerdem zur Wiedergabe verwendet werden konnten. Damit sollen Möglichkeiten und Grenzen der Verwendung des Standard-Äquivalents festgestellt werden. Darauf folgt dann der Versuch, den Bedeutungsgehalt der konkret zur Debatte stehenden Abweichung zu benennen. Dies kann, wie die vorgenannten Schritte, nur auf der Ebene der Genesis-LXX geschehen, und zwar so, daß zu fragen ist, für welche anderen hebräischen Worte dieses griechische Wort verwendet wurde, bzw. in welchen inhaltlichen Zusammenhängen es noch gebraucht wurde. Erst wenn durch diese Konkordanzarbeit die Bedeutung der Abweichung nicht befriedigend geklärt werden kann, ist über die Genesis-LXX hinaus zu fragen: Übersetzungen aus derselben Zeit (Pentateuch), andere Schriften des hellenistischen Judentums oder Dokumente zur Sprache der Umwelt des Übersetzers (Inschriften, Papyri, andere Literaturwerke) müssen dann herangezogen werden. Das bedeutet, daß der Konkordanzarbeit die lexikographische Arbeit folgt. Wieder ist zur endgültigen Klärung die durch die Abweichung geschehene

⁴⁰ Vgl. dazu und zum folgenden auch unten S. 28 zu Gen 1,1.

⁴¹ Grundlegende Literatur zu solchen linguistischen Fragestellungen wurde oben S. 4, Anm. 18 genannt.

Sinnverschiebung auch auf der Ebene des größeren Textzusammenhang zu benennen.

Ein Kardinalproblem für die so beschriebene Aufgabe ist das oben bereits angesprochene Problem der Bewertung der Standard-Äquivalente bzw. die Frage, ob sich von der Wahl bestimmter griechischer Worte für hebräische Worte der Vorlage Rückschlüsse auf theologische Überzeugungen des Übersetzers ziehen lassen. Das betrifft Fälle, in denen wichtige theologische Begriffe der hebräischen Bibel zu übersetzen waren (z.B. *יהוה*, *צדקה*, *ברית*) ebenso wie solche, in denen für seltene oder schwierige Worte ein Äquivalent gefunden werden mußte (vgl. wieder das *תהו ובהו* in Gen 1,2). Denkbar sind m.E. zwei Lösungsansätze. Der eine versucht erneut, den Sinn des griechischen Wortes durch Vergleich mit anderen Verwendungen desselben Wortes bzw. derselben Wortgruppe innerhalb des Buches zu erheben. Dabei sind natürlich vor allem die Fälle von Interesse, in denen das betreffende griechische Wort zur Wiedergabe von hebräischen Worten benutzt wurde, für das es im Normalfall nicht verwendet wird. Doch mit dieser Methode lassen sich nur wenige Stellen wirklich erklären. Eher Erfolg versprechend ist der Versuch, die Wortwahl vom äußeren Kontext her zu erklären, also den Bedeutungsgehalt, den das Wort bzw. die Wortgruppe im sprachlichen und historischen Umfeld der Übersetzung hat, auch für die Übersetzung selbst anzunehmen. Für jenen Weg sprechen auch die oben beispielhaft angeführten linguistischen Überlegungen.

Dieser Ansatz unterliegt einem schwerwiegenden methodischen Vorbehalt, den v.a. J. BARR in seiner Kritik am Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament geäußert hat⁴². Kurz zusammengefaßt, besteht Barrs Vorwurf darin, daß im ThWNT in unzulässiger Weise mit dem Modell eines Gegensatzes von hebräischem und griechischem Denken gearbeitet werde. Um den Bedeutungshorizont neutestamentlicher Worte/Vorstellungen zu klären, würden die Einzelworte mit theologischen oder philosophischen Ideen und Vorstellungen der Umwelt in Zusammenhang gebracht, die dann als in jedem Erscheinungskontext des Wortes präsent angesehen werden und bei der Deutung der jeweiligen Stelle zu berücksichtigen seien. So würde der Gehalt eines fremden Kontextes in das Wort eingelesen, auch wenn dem der eigentlich zur Debatte stehende Textzusammenhang entgegensteht. Der Septuaginta komme bei diesem Vorgehen des ThWNT eine besondere Rolle

⁴² J. Barr, *Bibelexegese und moderne Semantik*, 207-245, vgl. zur Präzisierung seines Ansatzes die Auseinandersetzung mit D. Hill, *Greek Words and Hebrew Meanings: ders., Common Sense and Biblical Language*. Zur Kritik an J. Barr s. K. Koch, *Gibt es ein hebräisches Denken?* 271-276 (= 18-23 in *ders., Spuren des Hebräischen Denkens*).